

Fritz Merwald, Linz

Das nackte Leben

Steckt nicht in jedem von uns ein Stück Urmensch, eine Erinnerung an lange vergangene Tage? Erfüllt uns nicht manchmal übermächtig der Wunsch, all die vielen Bevormundungen der Zivilisation abzustreifen und zurückzukehren zur Allmutter Natur, ein Teil von ihr zu sein, ganz und hemmungslos dem echten, dem nackten Leben hingegeben?

Wer diese Sehnsucht nicht kennt und in ihrer Erfüllung nicht eine der tiefsten Beglückungen findet, ist kein wahrer und echter Fischer. Ich will damit nun keineswegs behaupten, daß der Grund, warum wir zur Angelrute greifen, nur in ihr zu suchen ist. Wir haben uns natürlich über sie hinausentwickelt und zweifellos verfeinert und veredelt, dennoch aber schlummert auch heute noch in den Tiefen jeder Menschenseele der Urtrieb des Fangens und Jagens. Denn die Zivilisation mag uns noch so vollkommen beherrschen, die Technik uns noch so große Möglichkeiten bieten, die Triebe in uns ändern sich kaum und sind heute, wenn auch überlagert und unterdrückt, noch genau dieselben wie zu der Zeit, wo unsere Vorfahren das Mammut jagten und die Fische speerten.

Zu meinen Tagen am Wasser gehört untrennbar die Urlust des nackten Lebens, denn sie erst schenkt ihnen die letzte Süße und den wahren Goldgehalt. Darum bin ich auch kein Angler an stinkenden Stadtkanälen — und mag auch die Ausbeute dort noch so reich sein —, sondern immer ein Fischermensch, der abseitige Wege geht und die Einsamkeit einer noch urtümlichen Landschaft sucht, um in ihr zu leben wie ein Urmensch, wie ein Wilder.

Das Schilf duftet und das klare Wasser, und langsam gleitet das Boot über den Aufraben. Zillenbretter unter den Füßen, das Stechruder in Händen, Sonne über dem Wasser und Windstille, mehr brauche ich nicht, um glücklich zu sein. Und wenn dann das Netz naß und triefend aus der Tiefe kommt und es in seinen Maschen schnellt und schnappt von Fischen, dann erwacht in mir der nackte Urmensch mit seinem Trieb und seiner Lust. Meine Hände greifen gierig nach den Fischen im tückischen Garngeflecht und nehmen Besitz von ihnen. Gleichsam wie ein Teil der Natur fühle ich mich nun, dieser wilden, grausamen, mörderischen Natur, die nur das Recht der härteren Muskeln und des schnelleren Zugriffes kennt und das Gebot, rascher zu töten als der andere. Hemmungslos erfüllt mich nun die unbändige Wildheit des Lebens, die sonst zurückgedrängt ist von Sitte und Gesetz, und berauscht mich wie edler, alter Wein.

Ich putze Fisch auf Fisch, dann hacke ich Holz, zerschlage Erlenstangen in kurze Stücke und mache Feuer im Spießbratofen. Nun stehe ich neben der Holzglut und achte darauf, daß sich die Fische in dem dick aufsteigenden Rauch gleichmäßig bräunen. Auch dies ist ein Teil des nackten Lebens, ganz auf mich gestellt zu sein und mit einfachen Mitteln mir selbst helfen zu müssen. Und um wieviel besser als irgendein feines Mahl schmeckt der frisch geräucherte Fisch, wenn man mit den Händen das zarte Rückenfleisch löslöst und urbehaglich mit den Fingern ißt.

Ich gedenke der kristallklaren Wintertage mit ihrer starken, stählernen Schneeluft, wenn ich am Strom entlang wandere und das tote Köderfischchen oder den Huchenzopf auswerfe, um den größten Räuber der Tiefe, den Huchen zu überlisten. Und dann stehe ich auf dem verschneiten Damm, stemme die Angelrute an den Leib und kämpfe mit dem schweren Fisch, der an der Angel tobt und in meinem Blut singt das wilde und rote Lied des nackten Lebens.

Vieles, was für mich sonst die Woche über von größter Wichtigkeit ist, hat nun alle seine Bedeutung verloren, und dafür erfüllt manches, was ich in der Stadt sonst kaum beachte, nun fast ganz mein Denken und Handeln. Die Schärfe der Drillinge am Blinker ist für mich nun viel wichtiger als die Erfolgsnachweisung, und die richtige Einstellung der Hemmung an der Stationärrolle um vieles bedeutsamer als Kassenbestandsmeldungen und Rechnungsabschlüsse.

Im unteren Graben habe ich leider vergeblich auf Karpfen geangelt. Erst spät abends ging ich dann zu meiner aueinsamen Hütte am Steilufer des Altwasserarmes. Nun sitze ich in dem alten Trainingsanzug am knackenden Ofenfeuer, rauche vor mich hin und fühle mich in wohliger Müdigkeit sicher und geborgen. Zwar könnte ich nun zu Hause im bequemen Lehnstuhl sitzen und den unvergänglichen Weisen unserer Meister lauschen oder mit guten Freunden angeregt plaudern, — aber ich bin viel lieber hier in der kleinen Bretterhütte im Auland, lausche dem Wind, der in den schlafenden Bäumen träumt, und hänge meinen Gedanken nach. Manchmal glaube ich wirklich, ich habe meinen Beruf verloren. Fischer, Jäger, Bauer, das würde mir viel mehr liegen, denn so richtig vom Herzen glücklich fühle ich mich nur, wenn ich Gummistiefel an den Beinen habe und die verschmierte Überziehhose, wenn die alte Militärkappe auf meinem Kopf sitzt und meine Hände scharf und süßlich nach Fisch riechen.

Alles ist nun vorbei und ich sitze wieder am Schreibtisch vor Erlässen, Tabellen und Nachweisungen, vor viel raschelndem Papier, das mein Herz kalt und meine Seele frieren läßt. Manchmal aber, auch mitten im Trubel der Geschäftigkeit, sind meine Gedanken weit weg, und meine Augen haben einen hungrigen Blick. Mir ist dann, als hörte ich die Welle klatschen und das Rohr rascheln, als fühlte ich den weichen, warmen Wind, der über das Wasser zieht, und den Hauch nach geilendem Grün und trocknendem Schlamm, und mir ist, als grüßte mich mein wahres, mein nacktes Leben.

Vom Thunfisch-Angeln

Hatte man bisher zum Anlocken der Thunfische nur wenige Heringe oder Makrelen über Bord geworfen, so geht man jetzt dazu über, schaufelweise Futterfische ins Meer zu werfen. Der Thun hat dann bei der Menge der Fische keine Möglichkeit mehr, zwischen Futter- und Köderfische zu unterscheiden. Dadurch erzielt man gelegentlich an allen Angeln gleichzeitig Bisse. Bei sparsamer Verwendung von Futterfischen vermag der Thun meist sehr genau zwischen Köder und Nahrung zu unterscheiden. Wahrscheinlich steigert reichliche Anfütterung auch die Freßgier. (Wiss. Inf. f. Fischereipraxis, 4/1954.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Das nackte Leben 172-173](#)